

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.60, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erschließlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken. Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Hiesli & Co., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Insertionspreis:** Die einpaltige Zeile mit 30 Zeichen, 30 Rp. für das Ausland / Resten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße für 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

## Dreimal Gleichberechtigung der Frauen in der neuen Weltversicherungsorganisation

(I. M.) „Lang war der Weg, schwer war der Weg.“ Aber endlich ist es doch so weit, daß fünfzig überzeugt sind, der Welt keine Sicherheit und keinen Frieden ohne die Gleichberechtigung von Mann und Frau gewähren zu können. Unendliche Zeit, ganze Epochen, unermessbare Zerstörung und unzählige Todesopfer hat es dazu gebraucht. Doch „Post nubila Phoebus“. Und heute dringt, was die Gleichberechtigung der Frauen betrifft, das Ein: der Erkenntnis allmählich durch die Völker. Das Statut der Vereinten Nationen setzt dreimal die Gleichberechtigung der Geschlechter fest.

In der Einleitung heißt es: „Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind entschlossen, künftige Generationen vor der Kriegsgefahr zu bewahren... und den Glauben an die Menschlichkeit, an die Würde und den Wert des Menschen, an die Gleichberechtigung von Männern und Frauen... zu bekräftigen.“

Die Vereinten Nationen sind nicht zufällig in selber Atemzug zur Bewahrung künftiger Generationen vor der Kriegsgefahr und zur Bekräftigung des Glaubens an die Gleichberechtigung von Männern und Frauen entschlossen. Zwischen den beiden Entschlüssen liegt ein tiefer Zusammenhang.

Die Psychologie und praktische Erfahrungen zeigen deutlich, wie jede grundlegend gebildete Vorkommnisse — handle es sich nun um diejenige einer Rasse, eines Standes oder eines Geschlechtes — sich demoralisierend auswirken muß. Die Vorkommnisse verführt sie zur Servilität, die Mächtigen zu Coquismus, Härte und Ungerechtigkeit. In der Schweizergeschichte erzählt davon, bei Gehler angefangen, die antichristlichen Beispiele. Nimmt nämlich ein Geschlecht, „das Recht des Stärkeren“ als Grundlage des Zusammenlebens in Anspruch, so lebt es damit in der Tradition einer teilweisen Gewalttätigkeit. Diese ist dem unverborgenen Bewußtsein gar nicht förderlich und drängt dazu, der Idee der Gewalt, buchstäblich dem „Gerrenmenschen“, Raum zu schaffen. Und diese Idee wird von Taten begleitet, vom Krieg. Darum besteht die latente Erziehung zum Frieden in der guten Gewohnheit an die in der durchgängigen Rechtsgleichheit verwirklichte Mächtigkeitsliebe.

Und weiter steht das Statut unter „Ziele und Grundgedanke“ vor: „Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Nationen, gegründet auf Achtung... vor der fundamentalen Freiheit aller Menschen, ohne Unterscheid der Rasse, des Geschlechtes, der Religion.“

Eine wirkliche Freundschaft zwischen den Nationen ist nur möglich, wenn die einzelnen Nationen wirklich Freundschaft kennen. Und ein Volk kann nur dort das vollste Verständnis für das Leben in Freundschaft haben, wo unter seinen Bürgern nicht

eine Menschengruppe von der Freundschaft mit der anderen ausgeschlossen ist. Sind die Frauen politisch nicht gleichberechtigt, so leben sie außerhalb der Kompetenz zur Gestaltung des Gemeinwohllebens und damit außerhalb von Gesinnungsbindungen zwischen Bürgern und Bürger. Denn ungleichberechtigt gestellt sich eben gar nicht an. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern mögen zahlreich sein — die freundschaftlichen jedenfalls sind selten. Die Nation ist wohl „ein einzig Volk von Brüdern“. Aber zutiefst einzig kann nur „ein Volk von Brüdern und Schwestern“ sein.

Um aller Welt zu zeigen, daß die Vereinten Nationen mit der Gleichberechtigung der Geschlechter wirklich ernst machen, bekennt sich das Statut bei der Regelung der Organe zur Auffassung:

Die Vereinten Nationen machen keinerlei Einschränkungen in Bezug auf die Wirksamkeit von Männern und Frauen in ihre Haupt- und Nebenorgane. Sie können in irgend einer Eigenschaft und unter Bedingungen der Gleichberechtigung in diese Organe gewählt werden.

Hier wird dem Prinzip der Gleichberechtigung

## Zum 60. Geburtstag von Fräulein Clara Nef, der langjährigen Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenvereine

Als am 26. Juni 1885 zu Herisau dem Herrn Landmann und Ständerat von Appenzell A. Rh. eine Enkelin geboren wurde, da konnte er nicht ahnen, daß diese Enkelin, Clara Nef, in späteren Jahren unzählige Male zum Präsidentenamt verschiedener hochwohlwollender Kantonsregierungen, ja einstmals gar von Sitz des Nationalratspräsidenten aus das „Parlament der Schweizerinnen“, die Tagungen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, leiten würde. Und es war bestimmt nicht in dieser Voraussicht, daß er später das lebhafteste, wissens- und bildungshungrige junge Mädchen unter seiner Anleitung und Kontrolle zur Erledigung schriftlicher Arbeiten besaß, die seine Kenner mit sich brachten. Ihr aber wetteile sich dadurch der Horizont; es erwachte in ihr aber auch die Sehnsucht nach der Weite der Welt, nach eigenem Suchen und eigenem Finden.

Gesundheitsliche Gründe bestimmten Fräulein Nef zur Wahl des — vorerst wohl ohne Begeisterung ergriffenen — Berufes einer Hotelbetriebsrätin. Doch von Kind an in strenge Pflichten erfüllt gewöhnt, leistete sie auch hier zuverlässige und gründliche Arbeit. Ihr Wunsch nach etwas Genesem und ihre ausgesprochene organisatorische Begabung ließen sie jedoch ihre Ziele weiter stecken: einen Hotelbetrieb in seiner reichen Vielfalt zu leiten, war eine Aufgabe, die sie locken mußte. Mit Energie und

Ision Kontrast Nachdruck versehen. Da wird gesagt, daß auch fähige Frauen diejenigen Posten einnehmen sollen, an welchen sie zu Ruh und Fortkommen der ganzen Welt ihr Bestes leisten können. Und zudem, daß sie für ihre guten Dienste nicht grundlos jährlich schlechter bezahlt werden sollen als die Männer, sondern grundsätzlich gleich gut. Wenn diese Grundbedingung anerkannt werden, wie sehr finden sie dann auch für das friedliche Zusammenleben der Bürger und Bürgerinnen der einzelnen Staaten nötig. Es scheint doch auf die Einzelnen nicht anzuwenden zu können die Frauen vielfach theoretisch oder praktisch oder beides zugleich einflussreicheren Posten und einträglichen Berufen auszuscheiden und sie in den anderen Stellenungen erst noch schlechter als die Männer zu bezahlen.

Das Statut der Vereinten Nationen zur Sicherung des Weltfriedens gibt uns in Bezug auf die politische Gleichberechtigung der Frauen sehr ermutigende Zusätze. Für die ganze Welt erhoben, fordert man von jenem des Ozeans eine Stimme, welche bei uns schon lange zu hören war, aber nicht gehört wurde. Der maßvolle Jura der Vereinten Nationen wird nun aber sicher das Gehör für die Schweizerischen Stimmen, welche seit Jahrzehnten das Mitbürgerrecht der Schweizerinnen verlangen, eifrigst schärfen und die Schweizerinnen auf neue ermutigen, selber ihre Stimme für das Stimmrecht zu erheben.

Unsicht suchte sie sich deshalb Kenntnisse in allen Zweigen ihres Faches zu erwerben. Es waren aber nicht nur ihre geistigen Fähigkeiten und ihre praktische Begabung, die sie diesen Weg wiesen, es war vor allem auch ihr leidenschaftliches Interesse für die Menschen und alle menschlichen Probleme. Mit Tatkraft und großem Einfühlungsvermögen verbunden, schufen diese Eigenschaften in den von ihr geleiteten Betrieben eine Atmosphäre, in der sich Gäste und Angestellte wohl fühlen mußten.

Der erste Weltkrieg unterbrach diese Tätigkeit, aber alle diese Lebensjahre haben auch ihrer späteren Arbeit den Stempel aufgedrückt. Der Bund für Frauenbestrebungen in Herisau — ursprünglich gegründet „zur Aufklärung des Frauenstimmrechtes“ — wurde unter ihrer Leitung zu einem kulturellen Zentrum ausgebaut, in dem kaum eine Gegenwartsfrage unberührt blieb und das — nach ihren eigenen Worten — vielfeicht gerade dann seine wichtigste Mission ausübte, wenn der Einzelne zum Nachdenken und zum Revidieren der eigenen Anschauung veranlaßt wurde. — Auch die von der Stiftung Pro Juventute für den Kanton übernommene Aufgabe, die Ferienversorgung bedürftiger Schulkinder, hat Fräulein Nef zur eigentlichen Jugendfürsorge ausgebaut. Denn ihr Bedürfnis, ein Problem in seinem vollen Umfang und in der Vielfalt seiner Beziehungen zum ganzen Leben zu

erfahren und zu überdenken, führte sie bald zur Einsicht, daß es in der Ferienzeit nicht genügt, da und dort ein Pfälcherchen aufzuhängen, sondern daß den Grundursachen der Not nachgegangen werden muß. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich Fräulein Nef je und je bemüht, ihre Mitarbeiter zu wachsenden Vorposten der Jugendfürsorge in den Gemeinden heranzubilden, die sich dafür einsetzten, daß unsere Jugendzukunftbestimmungen nicht nur im Gesetz stehen, sondern lebendige Wirklichkeit werden. — Für die vielen erzieherischen Aufgaben, die sich ihr aus ihrer Fürsorgertätigkeit ergaben, suchte Fräulein Nef auch durch die von ihr gegründete Frauenzentrale besonders die Frauen zu gewinnen. Die praktische und helfende Tätigkeit aber doch keineswegs zu kurz; die Ferienversorgung bedürftiger Frauen war und ist noch heute eine Aufgabe der Frauenzentrale, in dem der Einführung einer kleinen Heimindustrie in den von der Krise am schwersten betroffenen Teil des Kantons, mit der Herstellung der fast „verloren“ gewordenen Bubensöhne, hat Fräulein Nef ihr Verständnis für die Notwendigkeit des allmählichen Lebens, für den hohen Wert der Arbeit und des Willens zur Selbsthilfe bewiesen.

Ihr Bedürfnis, all ihr Denken und Tun in größere Zusammenhänge zu stellen, es je und je kritisch zu überprüfen, ließen sie immer wieder den Kontakt mit führenden Frauen und Männern außerhalb ihres engeren Wirkungsbereiches suchen. Ihre Wahl in den Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und einige Jahre später zu dessen Präsidentin, war der Ausdruck der großen Verehrung, die man ihr von überall her entgegenbrachte. Ohne sie zu suchen, hat Fräulein Nef diese neue Aufgabe mit Freude ergriffen und hat ihr während 9 Jahren mit dem Einverständnis ihrer ganzen Persönlichkeit gewidert. Ueber die Arbeit, die der „Bund“ unter ihrer Leitung geleistet hat, braucht hier wohl nichts weiteres gesagt zu werden; sie ist den Lesern des Frauenblattes bekannt. Gewiß, sie war, Schweizer aber auch die Anforderung einer großen, nie ermüdenen Bereitschaft, irgendwelche Wünsche und Begehren, mochten sie dem eigenen Empfinden und Denken entsprechen oder nicht, mit der gleichen Objektivität und Gründlichkeit zu prüfen und dazu Stellung zu nehmen. Und es ist für Fräulein Nef, der die Vermittlung, das Überbrücken von Gegensätzen, die Bereinigung dem Andersdenkenden gegenüber, von jeher so ganz besonders am Herzen lag, oft kein leichtes gewesen, in allen Fragen diejenige Entscheidung zu treffen, die für die abern annehmbar war und doch ihrer inneren eigenen Überzeugung nicht zu widerspricht. Fräulein Nef ist dieser Entscheidung nie ausweichen durch die Flucht in einen billigen Kompromiß, noch hat sie je aus Prestigegründen auf ihrer Meinung beharrt. Alle Auseinandersetzungen biente ihr zur inneren Formung, und dies verleiht ihr letzten Endes auch die innere Freiheit, in- und außerhalb des „Bundes“ ihren wohlüberlegten Standpunkt sachlich und ohne Schärfe, aber mit Bestimmtheit und — wenn nötig — mit Mut und Tapferkeit zu vertreten, Mißerfolge gelassen hinzunehmen und den von ihr als richtig und notwendig erkannten Weg mit Beharrlichkeit weiter zu ver-



**Das Mädchen aus der Stadt**  
Roman von Andrée  
Deutsche Bearbeitung: H. Guggenheimer  
Abdruckrecht Schweizer Heilmittel-Verlag

**Veröffentlichung:** Was sich an diesem Morgen abspielte, schien schicksalhaft zu sein. Maurice sah Marcella in ihrem Obergeschoß auf. Obwohl sie vor ihm in die Erde blickte, sah er, obwohl sie seinen Augenblicke nicht gerade gebildet hatte, obwohl sie nur einen anderen Mann, den jungen Hans-Joachim Kapp, liebte — ja, doch sie Maurice gegenüber und nicht den Willen zur Selbstbekehrung schenken.

Maurice starrte vor sich, was man zu sagen pflegt, ein schöner Mann, groß, schlank, von guter Figur, und gepflegt. Ein Mann, der anscheinend über genügend Zeit und Geld verfügte, um seiner äußeren Erscheinung Sorge tragen zu können.

Er war 36 Jahre alt und ledig. Als unverbesserter Rechtsanwalt hatte er öfters hübsche Klientinnen zu verteidigen.

Marcella hatte sich nicht unter diesen Klientinnen befunden. Sie lernte ihn bei einem gesellschaftlichen Anlaß etwas ungemühtlicher Art kennen, einem Abendessen, das oben auf einem Berggipfel stattfand. Die Idee, dieses Mahl zur Krönung eines Ausflugs in die

Zentralalpen zu veranstalten, war der Einsinn einiger miteinander befreundeter junger Leute, und Marcella hatte sich zufälligerweise unter den Eingeladenen befunden.

Am Fuße des Berges mußte die fröhliche Gesellschaft ihre Autos zurücklassen und sich der Zahnradbahn anvertrauen, um die Höhe zu erreichen. Dort oben, auf geräumigem Felsplateau stand das weit herum bekannte Kulthotel.

Unvergesslich schon war die Aussicht. In den Strahlen der sinkenden Sonne erglühete die höchsten Gipfel der Bertiäueler in bläulichem Rot, das langsam nachdunkelte und bald wie ein überdes Feuer erglühete. Ein senkhafter Anblick, dieses Gewände in weiß, rot und grau, dessen Farben ineinanderfloßen, dahinschmelzen und zulebend verfließen. Die Reisenden schauten wie gebannt in die Weite hinaus und fomen sich kein, winzig klein vor angefüllter der breit hingelagerten, weißen Wiesen, die in ihrer Majestät die erhabene Größe der Schöpfung offenbarten.

Minuten vergingen, ehe sich der Mann endlich löste. Auf die Dauer wirkte so viel starke kalte Schönheit ermüden. Ein stumpfes Grau lenkte sich auf die vorhin noch leuchtenden Gipfel hernieder.

Sie gingen hinüber zur nördlichen Seite des Aussichtspunktes, einer Anhöhe nicht weit vom Hotel. Die Ebene grünte herauf, eine weite, bis zum Horizont reichende Fläche, überfemt mit blauen Flecken, den Seen, mit hellen Wäldern, den Straßen, mit grünen, blauen, gelben Wäldern, den Wiesen und Wäldern. Lieber die Ebene verstreut wie über einen Märchenlepten lagen kleine Ansammlungen und Gruppchen von Häusern, zierlich wie Baulöcher in Kinderhand: zahllose Weiler und Dörfer.

Vier Jahre waren es her, seit sie sich durch das Ju-

lammenseln mit Maurice in eine gesellschaftlich nicht ein-andere Situation verlegt hat, mit der sie sich abfinden mußte. Vier Jahre! Eine kurze oder lange Spanne Zeit, je nachdem sie glückselig ist oder nicht.

Die ersten drei Jahre vergingen wie im Traum, und Marcella fühlte sich, trotzdem sie nicht mit ihm zusammen wohnte, reiflos glücklich. Maurice zeigte sich von seiner besten Seite; gütlich und besorgt widmete er ihr seine Zeit und seine Liebe. Kurz, sie hatte nicht den leinsten Grund zur Klage.

Am Winter lag man die beiden auf Rälten, im Konzert und Theater. Sie verstanden sich nicht, hellten sich aber auf nicht auffällig oder abfällig zur Schau. Als und zu geschah es, daß Marcella einen Abend einsum verbringen mußte und sich verlassen vorfand, wenn Maurice aus beruflichen Gründen einen offiziellen gesellschaftlichen Anlaß ohne ihre Begleitung ausfallen mußte. In solchen freien Stunden überließ Marcella manchmal ein leises Bebauern, das Bebauern, nicht verheiratet zu sein. Aber wenn er am nächsten Abend wieder bei ihr weilte, haßte sie nicht mehr daran.

Vor ungefähr sechs Monaten machte sie eine literarische Entdeckung. Sie wurde gemöh — aber nicht ohne hatte sie nur ein undefinierbares Gefühl, so genau erinnerte sie sich nicht mehr — daß Maurice sich verändert, eine gewisse Wandlung durchmachte. Maurice hatte eine zweite Geliebte. War es der Seitenprung eines Mannes, der neben der Frau, die sein Leben ausfüllt, einen Nebenweibchen, gewissermaßen den Reiz der verbotenen Frucht sucht?

Es gab Weintränke, es waren verlegende Worte; Bornwürde und Blüten folgten einander. Maurice bat



„Altermappe und dem Gut des W...“  
 „Kopfe zur Gartentüre hinaus. Wohin des Wegs, Heiner Mann? Und die Antwort war ganz ernst und laßlich: „Ins Büro.“

Ueberflüssig, weitere Beispiele anzuführen, ist es doch schon sprichwörtlich: „Wie die Alten tun...“  
 „Mit die einfachsten Handgriffe der frühen Kindheit, die Körperpflege, die Sitten des Alltags und der Feltage, Reichtum und Eigenart der Sprache, bis zur moralischen und religiösen Aufzuchtung — welche Fülle des Beispiels und der Nachahmung; welche fast unabherrschbare Wirkung für die Charakterbildung des Kindes. Natürlich nimmt man das Kind nicht immer bei der Hand und lehrt es dieses und jenes. Es wächst auf in der bestimmten Atmosphäre dieses Hauses mit seinen Eltern, mit seinen Geschwistern. Wie merkt man noch nach Jahren die „Eindrücke“ — wo sie gefanden hat, welcher Geist sie erfüllt hat.

Das Kind liebt seine Eltern. Es „identifiziert“ sich mit ihnen, und auch dieser Liebe wegen folgt es ihrem Beispiel. In der Reifezeit, in dieser ersten Loslösung vom Elternhaus und der Hinwendung zu selbstgewählten Führern, geht die beispielgebende Kraft auf diesen Führer über. Welche Verantwortung hat er, welche Aufgabe! Die Jugend ist hingabe- und begeisterungsfähig und bereit, kritiklos ihrem Führer in allen Höhen und Tiefen zu folgen.

Sie hat unbedingtes Vertrauen, glaubt an ihr Ideal, und das Beispiel dieses idealen Führers ist ihr Schicksal.

Das Beispielgeben im Elternhaus dürfen wir uns nicht zu plump vorstellen. Unser Beispiel wirkt nicht durch bewußte Belehrung, nicht durch Ermahnungen, nicht durch Lob oder Strafe. Es handelt sich viel mehr um die Stimmung, die Atmosphäre, die von uns ausgeht. Es handelt sich darum, wie wir selber wirklich sind. Einem Kind, das mit uns lebt, können wir nämlich nichts vormachen. Bin ich unaufrichtig und lehre das Kind Aufrichtigkeit, dann nützt das nichts. Bin ich im Unfrieden mit mir selber, unglücklich, reizbar, dann kann ich dem Kind nicht das Beispiel eines friedvollen Lebens geben. Will ich dem Kind durch mein Beispiel zeigen, daß man Rücksicht nehmen, „Opfer“ bringen muß, und bin ich aber dabei ohne Freubigkeit, so fruchtet das nichts. Nur mein wirkliches und inneres Wesen teilt sich dem Kinde mit. Es weiß, ob ich verzagt oder hoffnungslos, kleinmütig oder gläubig bin, es erfüllt mich oft mehr, als ich selbst von mir weiß. So ist Beispiel eigentlich nichts Lehrhaftes, Moralisierendes. Es geht um eine tiefe Einheit zwischen Eltern und Kind, in der kein Vorurteil gibt, in der nur das wirkliche Wesen zählt. So ist Beispielgeben gar nichts Bequemes, sondern eine ernste und fruchtbare Erziehungsarbeit an uns selber.  
 Dr. E. H.

**KAFFEE: Marke TURM**  
 garantiert Qualität  
 fein im Aroma / kräftig

**MORGA FRUCHTZUCKER**  
 Raffinat, kartenfrei  
 ersetzt Zucker

Kolonialwaren  
**RIESER & CO.**  
 vorm. Schlatter & Co.  
 ST. GALLEN

Tel. 2 85 85

Aparte praktische  
**Berufs- und  
 Haushalt-  
 Schürzen**  
 aus den eigenen Ateliers

**MÜLLER**  
 ZÜRICH

**Sommerau**

## Ohne „Aussteuer“ im eigenen Heim

Es gab einmal eine Zeit, da bekam ein Mädchen von der gütigeren Patin zur Konfirmation einen hübschen Beiwagen. Der wurde dann geschnitten, geläutert und bestiftet und wanderte, zu Decken und Handtüchern verdonnelt, in eine tiefe Truhe, die sich jedes Jahr mehr füllte. Wenn sie schließlich voll war, ließ sich meistens auch der Freier finden — oder auch nicht.

Dann kam eine andere Zeit, wo die jungen Mädchen sich resolut die Fäpse abknitten, flache Reformschuhe trugen und um ihre Rechte zu kämpfen begannen. Das Aussteuerzeug wurde zur Berufsausbildung gebraucht und die Beherin, die Sekretärin, die Fürsorgerin lebten in einem möblierten Zimmer, wenn sie nicht zuhause „unterrichten“ konnten.

Und heute? Die berufstätige Frau ist etwas so Selbstverständliches geworden, daß heute keine normale Mutter sich mehr entsetzt, wenn ihre Tochter nach der Schule in eine Lehre eintritt, und nur sehr atmofphäre Ratinnen sprechen heute noch zur Konfirmation den Grundstock zur Aussteuer. Die Frau ist frei geworden, heißt es heute, frei und unabhängig — aber ganz stimmt das nicht. Es ist sogar so, daß viele Mädchen, um richtig „frei“ zu werden, die „Fesseln der Ehe“ auf sich nehmen! Wie so?

### Elisabeth rebelliert

Elisabeth, eine junge Beherin (sie kann auch Werkführerin oder Stenotypistin sein) hat ein ausreichendes Einkommen. Es langt zu hübschen Kleidern und einem Ferienaufenthalt, ein paar Wesen ausstatten — besonders weil Elisabeth zuhause wohnt und ihre Mutter für Zimmer und Essen zwar „des Platzes wegen“ etwas verdreht, aber wirklich nicht zuviel. Und doch ist Elisabeth unzufrieden, wie die Mutter der besten Freundin gegenüber klagt. Sie möchte das und jenes anders haben, mäste an der Einrichtung herum, kommt nicht pünktlich zum Essen... Und Elisabeth klagt anders, daß sie zuhause immer noch 's Beispiet sei, daß jeder ihrer Besuche von der ganzen Familie begut-

achtet werde, daß man sich stets erkundige, mit wem und wie lange sie ausgehe, wieviel der neue Mantel gekostet habe — in aller Liebe natürlich, aber man möchte doch einmal erwachsen und selbständig sein. Es kommt zu einem zähen, kleinen Kampf zwischen Tochter und Familie, die eine Tochter sonst nur aus dem Hause läßt, wenn sie sich verheiratet, und die Jugend sieht schließlich über alle „was werden die Leute sagen“ und zieht aus. Und zieht in ein möbliertes Zimmer.

Nun ist Elisabeth nicht mehr 's Beispiet, sondern 's Bräutlein, und die Zimmervermieterin paßt sehr genau auf, ob dieses Fräulein keines der prächtigen Plüschmöbel verurteilt oder ein Bild schönend im Rahmen verfenkt, und wenn sie am Morgen aufräumt, kann sie leicht erfahren, wieviel neue Kleider im Schrank hängen und wer geschrieben hat... Und jeder Besuch und jeder Ausflug werden im stillen kommentiert, das Frühstück ist ohne Liebe bereitet und ohne einen Zutritt aus Mutters Geheimrezerve — kurz, Elisabeth hat das möblierte Zimmer nach einigen Monaten schon gründlich satt.

Eines Abends besucht sie eine verheiratete Freundin und sieht sich neidvoll in der hübschen Wohnung um:

„Das möchte ich auch, ein eigenes Heim haben, unter dem eigenen Kompenstern sitzen und aus dem Geschirr essen, das ich mir selbst als das schönste ausgelacht habe, Bilder aufgehängt, die mir gefallen. Weiß Gott, da lagt man immer, Frauen hätten Schönheitsfinn und Geschmack, sie seien gefassten, ein Heim behaglich zu machen, und dabei boden wir armen Berufstätigen in abgenutzten Küchengeräten und hat die Möbel um uns, die der Vermieterin überflüssig sind. — Du glaubst nicht, wie deprimiert das ist, am Abend meine bequemen, und im ganzen Zimmer ist kein bequemer Sessel, du traust dich nicht, den Kopf auf die Lehne des Sofas zu legen, weil er von den Köpfen deiner Vorgängerinnen schon ganz spedit geworden ist. Ach werde nur darum noch heiraten müssen, um mir Möbel und Geschirr kaufen zu können!“

In tonischer Verzweiflung schreit Elisabeth ihren Kaffee und kann nicht begreifen, warum Niemi sie auslacht: „Du bist dumm, Elisabeth — höchste Zeit, daß du zu mir gekommen bist! Wer lagt dir denn, daß du dir keine Möbel kaufen und deine Bude so einrichten darfst, wie es dir paßt? Glas, Porzellan, Samt und ich seien solche Kräfte gewesen, als wir unsere Aussteuer zusammenbrachten? Wenn du ein hübsches Bräutlein und ein hübsches Spürfinn beistest und einmal auf deine Ferien verzichtest, kannst du dir ein entzückendes Nest einrichten.“

Elisabeth ist an ihrem Ehrgefühl gepakt — Gröhe hat sie, und mit der Idee spielte sie schon lange, nur eben, das leidige Geld! Es gibt einen sorgenvollen Kaffatur zuhause im möblierten Zimmer, das ihr abstoßen denn je vorkommt, und während des näch-

weiteren Wünschens nach: Geschäften für die Kinder, Ratfische für die Belange der Erziehung, für das Leben überhaupt, die Vermittlung von Büchern zum Lesen.

„Uebermüdet abends, wenn es irgenbwie geht, eure Müdigkeit“ ruft die nun wohl Siebzighährige ihren um Jahrzehnte jüngeren vielen Geschwistern zu, „macht gründliche Toilette, macht, daß ihr sehr sauber werdet und gut riecht, und ihr werdet prachtvoll schlafen. Nehmt eine Beispietische, nehmt deren zwei, auch die Käse wird euch warmen, und geht früh zur Ruhe! Doch könnt ein Buch mitnehmen, lesen!“ Oder: „Nehmt etwas Meibel den Platz in den Spiegel, der auch in diesen Zeiten nicht viel Geschicktes zu sagen weiß. Auch dürft ihr nicht immer gleich gut jener Schönheit bewundert werden, die Unterdrückung, Einfamkeit, Resignation und die Mühsal, der Stolz, längere Zeit ohne die Hilfe anderer auszukommen, den Sägen eines weiblichen Angeständes verleiht.“

Tiere werden uns liebevoll nahegebracht, mitten im ausgeforderten Paris der Belegungszeit, und ein Kapitel gibt es in diesem „Fenster“-Buch, das zu uns redet über den Wert und Innern des Geldes; in einem andern rüft Colette an das Weib der alljährlich schon Liebenden, die sich abends treffen im Garten des Palais Royal. — Es ist ein mutvoll gültiges, ein warmherzig lebensnahes Buch, das die große französische Dichterin uns schenkt, und wir hoffen, es möchte bald davon eine untadelige Uebersetzung vorliegen, die zu gelänge, daß nichts vom Duft und Hauch der dem Werke innewohnenden Poesie, nichts von der Kraft und Musikalität der Sprache, der Schönheit des Stils verloren gehen würde.

Betty Knobel.



# Einmachzeit

die Hochsaison der Hausfrau

Wenn die Kirschen und Johannisbeeren wagonweise auf dem Markte sind, dann ist es zu spät, an alles, was zum Einmachen gehört, zu denken. Die kluge Hausfrau bereitet sich jetzt vor! Sie kauft bei Jelmoli Gläser und Ringe, den Sterilisierapparat und das Thermometer, das Haarsieb und die Etiketten, die Messingpfanne und die Kellen.

Was man auch immer zum Einmachen, Sterilisieren und Dörren braucht — Jelmoli führt es in großer Auswahl zu vorteilhaften Preisen. Und unser Personal sagt Ihnen gerne, wie man mit all den Dingen am besten umgeht.

- Einige Beispiele von Angeboten aus der Haushalt-Abteilung im 3. Stock!**
- Sterilisier-Apparate, galvanisiert, komplett mit Einsatz u. 6 Klammern, für Gas Fr. 16.50
  - Thermometer mit Hülse dazu Fr. 3.25
  - Passiermaschine aus Aluminium, 18 cm Durchmesser, äußerst praktisch zum Durchpressen von gekochten Früchten usw. Fr. 7.90
  - Siebelnige einzeln Fr. 1.10
  - Gleiches Modell, 22 cm Durchmesser Fr. 10.25
  - Siebelnige einzeln Fr. 1.20
  - Messingpfanne, das Beste zum Einkochen von Früchten, 18 cm Durchmesser Fr. 19.80

«Triumph»-Konservierungs-Apparat, wird nur an den Wasserhahnen angeschlossen und verschließt in wenigen Sekunden jedes heißeingefüllte Glas Fr. 10.50

Fruchtsack mit Holzring, praktische Hilfe zum Durchpressen von Früchten Fr. 3.75

Konservengläser, komplett mit Bügel und Gummi

Inhalt	2	1 1/2	1	3/4	1/2 Liter
Fr.	1.15	1.05	— .95	— .90	— .80

Konfitürengläser, hell, zum Zubinden

Inhalt	3	2	1	3/4	1/2 Liter
Fr.	— .85	— .50	— .35	— .30	— .28

Gelée-Tassen, hell, zum Zubinden

Größen Nr.	0	1	2	3	4
Fr.	— .35	— .25	— .23	— .22	— .21

Konfi-Verschlußpapier, durchsichtig

2 Bogen 45x100, cm mit Etiketten und Schnürli Fr. — .95

1 Bogen 45x100, cm mit Etiketten und Schnürli Fr. — .50

14 Rondellen, 17 cm Durchmesser, mit Etiketten und Schnürli Fr. 1.20

«Lyssex» zum Verschließen der Einmachgläser, spart Zeit, Geld und Brennstoff, Flasche zum Verschließen von 20—25 Gläsern Fr. 1.70

«Lyssex», die bewährte handliche Federwaage für den Haushalt, bis 10 kg wägend, mit roter Preßstoff-Schale Fr. 13.90

Laufgewichtswaage «Aare», solide Ausführung, genaues Gewicht bis 6 kg mit weißlackierter Schale Fr. 23.—

Kirschensteiner, handliches Modell Fr. 25.—

Aussteinmaschine «Lina» für Kirschen, Zwetschgen und Pflaumen, arbeitet schnell und sauber Fr. 9.80

**ZÜRICH**

**Hotel Augustinerhof**

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage  
 Tel. 6 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus  
 Behagliche Räume  
 Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Arbeit gehen in der verblühten Stadt, von umherirrenden, Interkumst und Nahrung lebenden Tieren. Früher schon wurde Colette „Juge des Hommes et Avocate des Bêtes“ genannt...

„On nait gourmet“, hatte noch 1939 diese burgenländische Feinschmeckerin geschrieben, die nun, beim Kochen der einzig erhaltenden Kaffanien, der Weichnachtsfeier ihrer Kintheil gedenkt, im Rande, wo man „Bouel“ sagt, und Sido ist ihr nahe, ihre unvergleichliche, längst verlorene Mutter, die uns im „Elternhaus“ so lebendig geschildert wurde, die „weder Rot, noch Weißwurst, noch eine mit Kaffanien gefüllte Truhkne aufstellte, sondern nur Kaffanien allein, gelutet und gebraten, und dann ihr Meißelwerk, einen mit Kaffanien, Gultanien und Weinbeeren durchsetzten Pudding, dem obnedies eingemachte Melonen, in Streifen geschnittene Zehnfrucht und Orangestückchen beigegeben waren.“

Nichts, so erzählt Colette heiter, habe ihr im Werde ihres schriftstellerischen Karriere einen solch beispiellosen Erfolg eingebracht wie das in einer Tageszeitung veröffentlichte Rezept der „Fignarde“, eines Gebäck, dessen Schöpfung Madame Fignog zu Fignog (Bonne), einer Herbergsmutter, zugeschrieben ist. Und in der Tat, die Frauen kommen zu ihr, in einem umfangreichen Courier werden sie sich an sie: „Madame Colette, vous qui êtes avant tout une femme pratique, donnez nous, à l'entrée de la mauvaise saison quelques recettes!“ — Wohl warnt die Dichterin, sie möchte letztlich doch noch selber Glauben schenken, aber... sie lehrt die Pariserinnen toden, mit dem wenigsten, das noch zur Verfügung steht; sie schreibt ihnen schmunzvolle, humorgeplante, heitere Rezepte auf, ja, sie kommt auch ihren

**Jelmoli**  
 GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A., ZÜRICH

fen Bierjahres hat sie in ihrer Freizeit überfordert. Man trifft sie in Trübsüßen und Brockenbüßen, sie erlebte gebrauchte Möbel und Stoffreste und läßt dann nach geräumter Weile ein zu einer

**Bubenräufel.**

Es ist ein bißchen weit oben unterm Dach, und man muß zuerst durch eine Art Wunde kriechen, bevor man zur Türe gelangt. Aber dann! Das Zimmer (drei Wochen lang habe sie täglich gelacht, triumphiert Elisabeth!) ist in einem sanften Gelb gefärbt und gewährt eine außerordentliche Aussicht auf Dächer und waldumflutete Zinnen, auf See und Himmel. Unter die Schrägen des Daches, die mit einem lieblichen Sternenhimmel tapeziert ist, hat Elisabeth ihre Couch gehoben — sie wünschte sich doch längst ein Himmelbett!

„Aber ein Bett mit allem Zubehör kostet heute ja etwa tausend Franken!“ läßt sich eine entsetzte Stimme vernehmen. „Das lernt man schon in der Hauswirtschaftsschule.“ In der Hauswirtschaftsschule nämlich, mein Schatzchen“, sagt Elisabeth von oben herab, „aber nicht bei uns. Seinenzeug und die Wollecke habe ich von aufzuhe, und wie wenig ich für die Matratze und die Holzleiste bezahlt habe, darf ich gar nicht sagen. Sie ist natürlich nicht neu und ein bißchen hart, aber sie gehört mir ganz alleine. Ich begreife überhaupt nicht, warum so viele Leute eine Abneigung gegen gebrauchte Möbel haben. Da kauft man lieber auf Wohnungsfournierte Dudenwaren, die übliche Angewandte non-berreit. — Diese Truhe hier ist eine alte Kassetten, die meine Großmutter mit in die Fremde nahm. Ich habe sie ein bißchen angefrisiert und aufgeschliffen, und ihr glaubt nicht, was alles in ihr Platz hat!“

In den Wänden hängen ein paar gerahmte Kinderzeichnungen von ergöglicher Naivität, ein schönes Aquarell eines bekannten Künstler und ein handbedruckter Stoff, der mit den Vorhängen harmonisiert. Ein Bijou von einem Kasten steht neben der Türe. Es ist ein gewöhnlicher Schrank aus Lindenholz, und sie hält ihn von einer Künstlerin bemalen lassen. So prangt er blau mit fröhlichen Bauernblumen. Daneben steht der niedere, billige Leinwandstuhl, mit einem überzogenen Günstigen, um ihn präsentabler zu machen.

„Du hast recht, diese Schreibtischplatte hat mehr gefest, als die ganze Einrichtung zusammen, aber sie ist schönstes Weidermeer und ich konnte ihr nicht widerstehen. Wist ihr, irgend etwas gutes und Wertbejandiges muß man doch haben, etwas, das dem ganzen Niveau gibt.“

Zwei Winterferien haben sich so in dieses Möbel und das Aquarell verwandelt, und ich werde das nie bereuen.“

Das Gefährte entlockt kleine Freudenstöße: der Form nach sind wohl alle Tassen gleich, aber verschieden in Farbe und Ausführung. Das „Rahmflämmlein“ stammt von einem Puppenherce. Die Gläser, distret und guter Durchsicht, kommen dagegen aus dem Warenhaus. Jedesmal, wenn Ederben Glück bringen, können sie o'ne große Rollen erledigt werden. Daneben steht eine Nonner Kaffeemaschine, einem Antiquar abgekauft, und ein hierischer Kuchenteller von altem Zürcher Porzellan.

„Du hör, das ist aber Rißsch!“ ertönt eine rügende Stimme, und ostentativ wird eine rotrote Jugendstil-

wafe in die Höhe gehoben. Elisabeth ist kein bißchen beleidigt: „Das ist gerade so herrlich, daß ich mir hier auch Rißsch leisten darf, wenn er mir gefällt. Diese rotrote wafe hat mich drum lebhaft an Baster Dudenwaren erinnert, die ich als Kind so liebte, und als ich sie beim Erzherr sehen sah, mußte ich sie einfach haben.“

Es braucht eine gewisse Kultur, um ein Zimmer zu möblieren, und je weniger Geld vorhanden ist, desto mehr Kultur und Charme (und Zeit!) müssen aufgewendet werden, wenn das Ganze einen harmonischen Eindruck machen und der Bewohnerin wirklich das Gefühl vor Zubause geben soll. Über Elisabeth hat es geschafft, das muß selbst die Familie zugeben. In diesem Zimmer ist sie nicht mehr 's Bettstätt und auch nicht mehr 's Fräulein, sondern wirklich Elisabeth, eine berufstätige Frau mit einem Zubause, das ihr entspricht und sie zufrieden macht.



Hetti Wunderli von Lorillon, von Adolf Haller. Für Kinder von 12 Jahren an. Verlag S. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Hetti Wunderli, — wie die Spötter den jungen Heinrich Pestalozzi nennen —, ist der reine Lor, der mit der Liebe Ernst macht und selbst im verachtlichsten Menschen seinen Nächsten, das Ebenbild Gottes erkennt. Einbrüchlich beschwört der alte Pestalozzi vor seinem letzten Schüler, dem Bettelstübchen Lubi Scherzgerger, den ganzen heroischen Kampf seines Lebens herauf, wir sehen den lebensmüden Träumer, den unermüdet Beherzten, den Idealisten und den Menschenfreund mit dem weiten Herzen, und wir sind dankbar, daß uns auch die andere Seite nicht vorenthalten wird: der Revolutionär und talfrächtige Bädgoge, den nicht Mühsal allein zum Helfen zwingt, sondern die bewußte Wilsch der Volkserziehung, die, an Rousseau und den Ideen der französischen Revolution geknüpft, es eher verständig macht, warum dem großen Menschenfreund von den Behörden so oft Steine in den Weg gelegt wurden.

Formlose, schönfarbige Ideale vermag unsere Kinder nicht zu begeistern, um so eher werden sie das Bild des Mannes lieben, der mit dem Idealismus bewußte Zielsetzung und Tatkraft verband.

Hallers Erzählung, die in einer klaren und sorgfältigen Sprache geschrieben ist, verrät wohlverdientes Wissen um Pestalozzi und seine Werte. Es gibt uns das sichere Gefühl der Zuverlässigkeit, ohne dabei steif und dozierend zu wirken.

Rahmflämmlein, von Josef Reinhardt, S. R. Sauerländer & Co., Verlag Aarau.

Es ist Reinhardt's Stärke, die feinen Seiten der Innigkeit, des volkstümlich Einfachen und Schlichten zum Gefährten zu bringen. In seinen Geschichten lebt Volksüberlieferung, eine überraschende Partik und Jugendfrische ist ihnen eigen. Dies hat seine Werte zu

fast klassischen Werken der Mundartbildung gemacht: sie sind aus unsem Volk gewachsen und für unser Volk bestimmt. Es ist nicht zu vernunbern, daß einige feiner vertonten Gedichte, wie z. B.: „D'Bot sich do.“, zu Volkstücken geworden sind.

Zur Zeit der Restauration alles Mundartlichen und Heimatlichstlichen sind die „Bühnenstücke“, die vor halb einem Vierteljahrhundert geschrieben worden sind, wieder neu aufgelegt worden. Sie bilden den ersten Band der erscheinenden gesammelten Werke Reinhardt's und sind sicher, die ihnen zukommende Beachtung zu finden.

**Veranstaltungen**

**Radiofendungen für die Frauen**  
sr. „Für die Hausfrau“ spricht Montag den 2. Juli um 13.35 Uhr Gottfried Roth über „Der Gemülegarten im Juli“. Mittwoch den 4. Juli um

17.45 Uhr behandelt in der „Frauenstunde“ Dr. jur. Max Hef unter dem Sammeltitel „Grundprobleme der Ehe“ das Thema „Wichtige Anforderungen stellen wir an den Eheliche“. Donnerstag den 5. Juli um 13.30 Uhr wird die Sendung „Notiers und probiers“ ausgeführt. Die einzelnen Kapitel lauten: „Praktisches Notariat — Der Etestatfen — Das neue Rezept — Fragen Sie — wir antworten“. Schließlich werden unter dem Motto „Vor den Ferien“ Freitag den 6. Juli um 17.45 Uhr folgende Vorträge erteilt: „Wichtig reisen — Was packt man in euere Ferien-Guere? — S'ly do?“

**Rebaktion**

Dr. Fris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 24 60 80, wenn keine Antwort 24 17 40.  
**Beleg**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Hüblin-Epiller, Pilchberg (Zürich).

**„Schwarzenbach“**  
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münsterergasse 19  
Eigene moderne Kaffee-Rösterei  
Filiale in Winterthur  
**Colonialwaren, Conserven  
Südfrüchte, Dörrobst, Eier**  
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Der heimliche **Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BEYER, 6000  
ZÜRICH

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Förchstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

**Ol fehlt im nächsten Winter!**  
Pic-Fein-Salatsauce  
nährt auch ohne weiteren Ölzusatz!  
**Spare Dein Ol jetzt!**

Formschönheit und erstklassige Ausführung kennzeichnen den neuen Kühlschrank  
**Autofrigor**  
Ein neues Spitzenprodukt schweizerischer Technik mit vollkommen hermetisch geschlossener Maschine  
Beste Konstruktion, innen fugenlose Stahlwände, weiß emailliert, strombesändig, außen Spezialholz, mit Emaillack weiß gespritzt.  
Rollenschneidemaschine, weicherem, neuester Konstruktion, welche ein leichtes Bedienen der Türe gestattet.  
Tabelle aus rostfreiem Stahl, wegnnehmbar, wodurch jede Platz und jedes Gefäß im Schrank bequem untergebracht werden kann.  
Separatabteil für Gefrierkonserven, welches gestattet, auch zu Hause vorübergehend einen kleinen Vorrat zu halten.  
Praktische Schubladen zur Erzeugung von Würfelis und zur Herstellung von allerlei Eispreisen.  
Bequemster Schalt- und Regulatorapparat für die automatische Einhaltung der gewünschten Temperatur.  
Geräuschloser und erschütterungsfreier Betrieb.  
**AUTOFRIGOR AG. - ZÜRICH**  
Hardturmstraße 20 Telefon 25 86 60

**Frauen!**  
Berecksichtigt beim Einkauf  
**unsere Inserate**  
Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13  
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Zweiweil  
**OBST-ESSIG**  
verwenden, er ist naturrein, mild und billiger als Wein-Essig  
Mosterai Zweiweil & Co. Zürich-Möngg Tel. 56 77 70

Das Vertrauenshaus für  
**BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweber Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergplatz 7

**J. Leutert**  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

**obi** der herrliche Süssmost  
**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
TRADE MARK  
SCHAFFHAUSEN

**BLIDOR**  
Blindenarbeitswerk  
Seifenfabrik  
LANGNAU/ZÜRICH  
Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte  
**BLIDOR SB** reines Sauerstoff-Bleichmittel  
**BLIDORIT** Einweichmittel  
**BLIDORAN** Neuzzeitliches Waschmittel für Feinwäsche